

Teuflische Predigt III/V zu Lk 3,21-22 & 4,1-4 (Christian Hofer, 17.06.18)

^{3,21} Es geschah aber, als das ganze Volk sich taufen liess und auch Jesus getauft wurde und betete, dass der Himmel sich auftat und der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herabschwebte und eine Stimme aus dem Himmel kam: ^{3,22} Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.

^{4,1} Jesus kehrte nun, erfüllt von heiligem Geist, vom Jordan zurück und wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt, ^{4,2} wo er vierzig Tage lang vom Teufel versucht wurde. Und er ass nichts in jenen Tagen, und als sie vorüber waren, hungerte ihn. ^{4,3} Der Teufel aber sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesem Stein, er solle zu Brot werden. ^{4,4} Und Jesus entgegnete ihm: Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein lebt der Mensch.

(Zürcher Bibel 2007)

Im Gegensatz zu Julias Taufe, einer heute in unserer Kirche üblichen Kindertaufe also, geschah dies bei Jesus erst im Erwachsenenalter. Zusammen mit vielen anderen Menschen liess er sich damals im Jordan taufen. „Eine Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden“ (Lk 3,3) verkündigte Johannes der Täufer und stellte damit einhergehend radikale Ansprüche an einen besseren Lebenswandel der Menschen. Sich taufen zu lassen, war also ein nicht zu unterschätzender Glaubensakt, der ernsthafte Konsequenzen nach sich zog für das eigene Leben.

Zu diesem Schritt entschied sich auch der etwa dreissigjährige Jesus. Was ihn dazu bewegte und wie sein Lebenswandel in den Jahren davor ausgesehen hatte, wissen wir nicht. Denn abgesehen von der Weihnachtsgeschichte und dem Bericht über den zwölfjährigen Jesus im Tempel wissen wir sehr wenig über dessen junge Jahre. Was wir allerdings wissen, ist, dass danach Jesu öffentliches Wirken begann. Dafür und für seine revolutionären Gedanken ist er weitum bekannt geworden, was ihn – wie wir alle wissen – schlussendlich Kopf und Kragen kostete.

Doch wie begann das alles? Schauen wir nochmals genauer hin, auf den soeben gehörten Predigttext.

Jesus wurde getauft. Und als er betete, tat sich der Himmel auf, der Heilige Geist kam auf ihn herab und eine Stimme aus dem Himmel liess verlauten: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ Diesen Zuspruch, ein Gotteskind zu sein, haben wir heute in der Taufe an Julia gerichtet und haben

uns daran erinnert, dass dieser für uns alle gilt. Diesen Zuspruch aber direkt von einer Stimme aus dem Himmel zu erhalten, begleitet vom Heiligen Geist, das muss Jesus ganz schön eingefahren sein! „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“

Jesus, ganz erfüllt vom Heiligen Geist und dieser himmlischen Botschaft, kehrte vom Jordan zurück. Was muss wohl in diesem jungen Mann vorgegangen sein damals? Ich bin Gottes geliebtes Kind, Gott hat Freude und Gefallen an mir! Wie klang diese Zusage wohl nach in Jesus? Wir wissen es nicht – aber ich vermute, dass sie nicht nur Freude und Zuversicht weckte, sondern auch tiefe Verunsicherung hervorrief. Jesus musste sich selbst und seine Beziehung zu Gott nun auch neu kennenlernen – da ist man verletzlich und gleicht einer jungen, zarten Pflanze.

Es ist kaum ein Zufall, dass unmittelbar an der Stelle, an welcher die Erzählung nach Jesu Taufe weitergeht, der Teufel in der Wüste auf den Plan tritt und mit seiner Versuchung den Finger genau auf diesen wunden und empfindlichen Punkt legt.

Welcher Geist Jesus in die Wüste geführt hat und wie dieser es dort vierzig Tage lang ohne Essen aushielt wissen wir wiederum nicht. Was wir aber wissen, ist, dass Jesus danach – wenig erstaunlich – einen Mordshunger hatte. Der Oberbösewicht Teufel macht seinem Namen hier alle Ehre, wenn er also gleich in zwei Wunden herumstochert: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesem Stein, er solle zu Brot werden.“ Der Versucher scheint ganz genau zu wissen, wie verletzlich Jesus in beiden Hinsichten ist.

Liebe Gemeinde!

Auf die Nähe dieser beiden Bibelstellen, getrennt nur durch den dazwischen geschobenen Stammbaum Jesu, und ihren möglichen Zusammenhang hat mich die amerikanische Pfarrerin Nadia Bolz-Weber in ihrem bekannten Buch *Patristix* aufmerksam gemacht (Kapitel 13). Mir hat sofort eingeleuchtet, dass der Teufel als Inbegriff des Bösen und Abgründigen hier meisterlich auftritt und nach allen Regeln seines perfiden Handwerks den Hebel ansetzt.

Genützt hat's schlussendlich nichts – Jesus konnte allen seinen Versuchungen widerstehen. Was es ihn aber gekostet hat, wissen wir nicht. Auf jeden Fall scheint er gestärkt aus den Versuchungen in der Wüste hervorgegangen zu sein, wenn es kurz später heisst: „Jesus aber kehrte in der Kraft des Geistes

nach Galiläa zurück.“ (Lk 4,14) Mit dieser Kraft im Rücken beginnt nun das öffentliche Wirken Jesu, das eine riesige Strahlkraft entwickelte.

Dass Jesus nicht bloss die Menschen seiner Zeit in Bewegung und Unruhe versetzte, sondern seither durch alle Zeiten hindurch, ist der Grund, warum wir uns heute hier versammelt haben, warum wir Julia heute getauft haben und auch warum der englische Dichter Sidney Carter in den 1960er Jahren das Lied „Lord of the dance“ geschrieben hat. Die Bibel inspirierte ihn wie viele andere Menschen auch, über Jesu Wesen, seine Worte und sein Wirken zu sinnen und nachzudenken. Auf ihn übte Jesus offensichtlich eine Energie und Wirkung aus, die am besten zu verstehen und zu teilen war in der fröhlichen Melodie und den schönen Worten eben dieses Liedes. Jesus als Meister aller Tänzer – was für ein gewaltiges Bild. Wenn Menschen aus tiefstem Herzen singen, tanzen und musizieren, dann löst sich Raum und Zeit auf und sie sind gleichzeitig ganz bei sich selbst und ganz woanders. Jesu Wesen so zu begreifen und zu besingen ist für mich eine kleine Offenbarung und sehr stimmig.

Doch auch dem „Lord of the dance“ fiel das Tanzen nicht immer leicht. Das Leiden Jesu vor und während seiner grausamen Hinrichtung wird im Lied erwähnt mit der Zeile „It’s hard to dance with the devil on your back“ – ja, wenn einem der Teufel im Nacken oder auf dem Buckel sitzt, fällt dieser so lebensbejahende Tanz elend schwer.

Doch was lässt sich dagegen tun? An dieser Stelle und mit dieser Frage möchte ich kurz Bezug nehmen auf die Predigten von Gerd Sundermann und Matthias Plattner von den letzten beiden Sonntagen in dieser Predigtreihe.

Wir haben die Serie zum Bösen in der Welt überschrieben mit dem grossen, frechen Titel „Teuflische Predigten“. Nun, als ich zu lesen begann in der ersten Predigt, war vom Teufel kein einziges Mal die Rede. Und auch in der zweiten fristete dieser ein bescheidenes Dasein. Klar, es wurde von Gewalt gesprochen, vom Bösen, von Verrohung und von Zerstörung. In der ersten Predigt wurden Gründe für Gewalt genannt und im Sinne der Bergpredigt eine gewaltlose Reaktion darauf gefordert, da hinter manchem brutalen Vorgehen letztlich eine drängende Not als Ursache steht. Die zweite Predigt hat diesem Punkt – zu Recht wie ich finde – relativiert und betont, dass man das Böse als Böses entlarven sollte und es ja nicht schlank erklären dürfe. Dem Bösen in der Welt gebühre letztlich in seiner ganzen Nichtsnutzigkeit und Sinnlosigkeit keine andere Reaktion als verächtliche Verständnislosigkeit. Einverstanden.

Nur: was gibt uns das an die Hand? Die beiden Predigten schlagen erstens vor, wie schon erwähnt, Gewalt nicht mit Gegengewalt zu beantworten. Dann auch wohl überlegtes, persönliches und politisches Engagement und Zivilcourage. Und letztlich sei ein realistischer Umgang damit halt auch einfach, das „ferne“ Böse aus der weiten Welt zu verdrängen, es auszublenden und das „nahe“ Böse, das uns widerfährt, auszuhalten versuchen.

Auch ich habe gefragt, was sich gegen das Böse und die beissende Macht des Teufels machen lässt. Wenn es Sie nun befremdet, dass ein aufgeklärter, junger und eigentlich ganz vernünftiger Mensch hier vom Teufel als Person und böse Macht spricht – dann kann ich das bestens verstehen.

Aber ich denke, diese Predigtserie bietet uns eine heutzutage rar gewordene Gelegenheit, den Wert des Teufels als eines Gegenübers neu zu bedenken. Ist es nicht allzu oft der Fall, dass wir das Böse in der grossen, weiten Welt nicht wirklich dingfest machen können? Und ist es nicht allzu oft der Fall, dass jenes Böse, das uns im Alltag leiden, zweifeln und verzweifeln lässt, auch nicht recht zu fassen ist? Strukturelle Gewalt in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft und nagende Selbstzweifel in verletzlichen Situationen des Lebens haben dies gemeinsam: es ist sehr schwierig, sie genau zu erfassen und erfolgreich zu bekämpfen.

Nadia Bolz-Weber, die zuvor schon erwähnte, macht in diesem Zusammenhang auf ein Rezept aufmerksam, das sich bereits vor knapp 500 Jahren bei Martin Luther bestens bewährte. Im Jahr 1521 sass dieser nämlich in Verbannung auf der Wartburg und übersetzte das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche, sodass danach erstmals „normale“ Menschen selbst in der Bibel lesen konnten. Während dieser gigantischen Arbeit hatte er mit beissenden Zweifeln und tiefer Mutlosigkeit zu kämpfen – Erscheinungen, die er gemäss seinem Weltbild dem Teufel zuschrieb. Und was tat er dagegen? Er bäumte sich auf und schrie dem Teufel entgegen: „Ich bin getauft!“ Und ab und zu flog diese Worte begleitend noch ein Tintenfass gegen die Wand. Offensichtlich hat ihm das geholfen.

Er rief „Ich bin getauft“, nicht etwa „Ich wurde getauft“. Luther hat also dem Teufel ins Gesicht geschleudert, dass er zu Gott gehöre, dass Gott ihn nicht nur erschaffen habe, sondern ihn auch als sein Gotteskind angenommen und aufgenommen habe. Und dass er, der Teufel, deswegen am deutlich kürzeren Hebel stehe.

Mit der Taufe (vor allem der Kindertaufe) feiern wir nicht, dass wir uns für Gott entscheiden, sondern dass Gott – vor all unseren Entscheidungen – sich für uns entschieden hat. Er nennt uns seine Kinder, er begabt uns und ermächtigt uns für unser eigenes und einzigartiges Leben. Er begleitet uns tagein, tagaus und erinnert uns im Tanz des Lebens immer wieder daran: Ich bin das Leben *and the dance goes on!*

Ob der Teufel uns also höchstpersönlich entgegentritt, als äussere oder innere Macht begegnet, als Verunsicherung, als Versuchung, als Verletzung, als Verrat oder als Verrohung auf den Plan tritt – ihm ein Gesicht und einen Namen zu geben kann helfen. Denn so hat man ein Gegenüber, dem man inbrünstig und entschieden entgegen schmettern kann: Ich bin getauft. Gott hat mich gern und schaut zu mir. Er hat mich zum Leben und zum Aufleben berufen und an ihm hängt mein Herz! Also verzieh dich, du armseliger Teufel und fahr zurück in die Hölle, wo du hingehörst!

Amen.